



Es werden immer weniger Inge Deutschkron gestorben



77 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung der Vernichtungslager der Nationalsozialisten gibt es immer weniger, die den Holocaust überlebt haben und der Nachwelt über das schlimmste Kapitel der deutschen Geschichte berichten können. Nichts ist authentischer als das, was die Überlebenden zu erzählen haben.

Heute ist eine wichtige Stimme verstummt, die von **Inge Deutschkron**. Das Foto zeigt das Portrait der Berliner Ehrenbürgerin von **Prof. Johannes Heisig**.

Zu ihrem 99sten Geburtstag am 23. August 2021 sagte der damalige Regierende Bürgermeister **Michael Müller**: „Gegen das Vergessen braucht es Erinnerung. Als Holocaust-Überlebende und Zeitzeugin erinnert Inge Deutschkron an die Grausamkeit der nationalsozialistischen Herrschaft und macht das unvergleichliche Menschheitsverbrechen wie auch das unfassbare Leid der Opfer für Jugendliche wie Erwachsene begreiflich. Erinnerung hat sich Inge Deutschkron zur Lebensaufgabe gemacht und für die nachfolgenden Generationen in vielen Gesprächen, mit ihren Büchern oder in ihren öffentlichen Auftritten ermöglicht. Ihr und ihrem unstillbaren Engagement für Freiheit, Menschlichkeit und Demokratie fühlt sich Berlin zutiefst verbunden.“

Mit 100 Jahren ist **Margot Friedländer** nun eine der wenigen, denen wir noch zuhören können. Doch wie gehen wir in Zukunft damit um, wenn niemand mehr aus erster Hand vom Mord an sechs Millionen Juden berichten kann? Haben unsere Bildungseinrichtungen vorgesorgt? Genügend Material in Ton, Bild und Schrift gibt es ja. Wird das Material entsprechend im Unterricht eingesetzt, und zwar an allen Schulen? Von der Initiative, dass jede Schulklasse wenigstens einmal eine Gedenkstätte besucht haben soll, erfährt man wenig.

Es ist immer wieder erschreckend, dass sich nach all dem, was im deutschen Namen Schreckliches ange richtet wurde, der Antisemitismus nicht einfach aus Nimmerwiedersehen verschwindet. Diese intolerante

Welt wird zunehmend unerträglicher. Dass ein Land wie die Ukraine 81 Jahre nach dem Überfall Hitlers noch einmal dieses Schicksal erleiden muss, macht einen ebenso wütend wie traurig. Und wieder ist es ein großenwahnsinniger Feldherr, der Europa neu ordnen will. Niemand ist offenbar bereit, irgendetwas aus der Geschichte zu lernen.

Ed Koch

In Memoriam Inge Deutschkron

1927 zog ihre Familie nach Berlin. 1933 erfuhr Inge Deutschkron von der Mutter, dass sie Jüdin sei. Der Vater wurde im April 1933 als SPD-Mitglied wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus dem Schuldienst entlassen. Anfang 1939 erlangte er über seine Cousine, die für ihn eine hohe Kautio n hinterlegt hatte, ein Visum für Großbritannien. Da das Geld nur für eine Person reichte, sollte er zuerst ausreisen und für das Nachfolgen der Familie sorgen. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 konnten Inge Deutschkron und ihre Mutter jedoch nicht mehr fliehen. Sie versteckten sich in Berlin.

1946 zog sie mit der Mutter nach London zu ihrem Vater. 1954 folgte eine Reise nach Indien, Birma, Nepal und Indonesien, von der sie 1955 nach Deutschland zurückkehrte und nach der sie in Bonn als freie Journalistin arbeitete. Aus Verärgerung über wieder aufflammenden Antisemitismus in der deutschen Politik und die aus ihrer Sicht antiisraelische Haltung der 68er-Bewegung zog sie 1972 nach Tel Aviv.

Ihre Autobiografie *Ich trug den gelben Stern* machte sie 1978 berühmt. Für das Theaterstück *Ab heute heißt Du Sara*, eine Bühnenadaption ihrer Autobiographie am GRIPS-Theater, kehrte sie im Dezember 1988 nach Berlin zurück. 1994 entstand unter der Regie von Wolfgang Kolneder mit und über Inge Deutschkron der Dokumentarfilm *Daffke...! Die vier Leben der Inge D.* Eine weitere Dokumentation mit dem Titel *Plötzlich war ich Jüdin. Das unglaubliche Leben der Inge Deutschkron* von Jürgen Bevers wurde 2012 im WDR ausgestrahlt.

Am 30. Januar 2013 hielt sie im Deutschen Bundestag die Rede anlässlich der Gedenkstunde zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Als Zeitzeugin führte sie Anfang 2014 durch das Doku-Drama *Ein blinder Held – Die Liebe des Otto Weidt*, das auch ihre Geschichte erzählt. Ihre Lebensgeschichte wird auch in der Dauerausstellung *Wir waren Nachbarn* im Rathaus Schöneberg dargestellt. *Quelle: auszugsweise Wikipedia*